

Septuagesimae 9.2. 2020 über Matthäus 20, 1-16/ EG 355, 1-5

„Jeder ist seines Glückes Schmied“ oder: Die große Rabattschlacht mit Gott

Kunstvoll wird eine der ältesten Erzählweisen angewandt, so dass das Kopf-Kino angeht ist gutes Handwerk. Das heißt: Schrittweise. Erst kommt der erste Szene, wir sind gespannt, wie das weitergeht; dann die nächste, eine Steigerung hin zum Schluss-akkord, fünf Leute werden eingestellt, es wird inzwischen immer später im Weinberg: die dritte, die sechste, die neunte, die elfte Stunde. Schließlich bis zuletzt nur noch eine gearbeitet werden muss. Wie Geschichte wohl ausgehen mag? Denn jetzt wird es zum arbeiten im Weinberg bald zu dunkel. Es ist eine uralte rabbinische Geschichte, die schon lange vor Jesus erzählt wurde und zu den Klassikern gehörte.

Das gesamte Matthäusevangelium steht in einem Höchstmaß an jüdisch-christlicher Kontinuität. Die getauften Christen haben ihre Kinderstube in der Synagoge. Auf Schritt und Tritt werden wie ganz selbstverständlich jüdische Wurzel und Gedanken abgerufen. Die Geschichte ist von solcher Einfachheit und Tiefe zugleich, dass sie zum Urgestein des Neuen Testaments gehören soll; wer sie einmal gehört hat, kann sie nie mehr vergessen. Und nun stellt der Rabbi Jesus in einen neuen Zusammenhang: Mit dem Reich Gottes ist es wie mit...

Die Geschichte nennt eine mehr als nur gerechte Summe. Ein Silbergroschen für den Tag. „Für den Tag“, war abgemacht, lieber Arbeitgeber, aber nicht bloß für eine Stunde... Jeder ist seines Glückes Schmied. Damit konnte man jedenfalls eine Familie eine Woche lang ernähren. Wieso haben *die* mehr? Doch: Wer sind denn „DIE“? Wer bin ich in der Geschichte? Ausdrücklich noch, fast etwas pädagogisch, werden wir noch mit einem geheimen Gedanken, offen beschrieben, wie mit der Nase drauf gestubbt: „Sie dachten aber, sie würden nun mehr bekommen.“ Gibt's nun Tarif oder nicht? Nicht wahr: „Segen schickt der Herr nur den Fleißigen“ Und wieder: Schon wieder „Sie“ – wer ist denn das? Wer ist denn immerzu mit „den anderen“ gemeint, die motzen, kritisieren, widersprechen?

Zwei Fragen sind unsere: Warum kriegen die mehr? Liebe Gemeinde, ich hatte vorhin gesagt, die Geschichte von den Arbeitern im Weinberg ist älter als Jesus und war da schon ein Klassiker. Nun kommt das, was oft geschieht. Jesus erzählt sie mit einem Pauken-schlag ganz neu: Mit dem Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, Arbeiter für seinen Weinberg anzuwerben...“ So hatte, so konnte es nie zuvor gesagt werden, denn mit dem Kommen Jesu ist das Himmelreich angebrochen, Gottes neue Welt, sein Reich soll kommen, wachsen. Dazu braucht er solche, die mitmachen., sich rufen lassen, sich einlassen.

Ach ja, und das ist die Sache mit der Gerechtigkeit. „Trachtet *zuerst* nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit... **Mt. 6,33** Alle reden drüber, alle wissen bescheid, alle klagen sie ein: die Gerechtigkeit. Gottes Gerechtigkeit aber ist anders als unsere.

Wir haben eine berechnende Gerechtigkeit. Eine, die nach dem Kalkül schaut und die sich ständig mit den jeweils anderen vergleicht und messen muss; und das geht immer schief. Weil wir uns entweder als geringer, vor allem wie in einem Sport, immer benachteiligter, immer schlechter behandelt definieren und als andere Möglichkeit, die anderen sind die Schäßigen, die mit Recht Geringverdiener. Wir vergleichen uns ständig miteinander und das Vergleichen mit uns Menschen krank. Besser oder schlechter, oben oder unten, Ambos oder Hammer, Diener und Verlierer.

Leistung soll sich lohnen, auch vor Gott. Um unser Ansehen geht es uns, damit wir uns einen Namen machen. Dabei hatte er doch mit Abraham zu uns allen gesagt: Ich will euch einen Namen geben Wer immer und auf welche Weise Gottes Güte erfahren hat, gehört zum Reich Gottes. Er ist schon drinnen, hat schon Anteil am Reich Gottes geschenkt bekommen und vor allem: Darf es ergreifen und annehmen. Gott erklärt sich als Besitzer des Weinberges zuständig. Man darf ihn also in Anspruch nehmen, wie kühnste Hoffnungen lauten. Das ist Reich Gottes und seine Gerechtigkeit.

Zwei Kapitel vorher, also im 18. Kapitel bei Matthäus wird uns von einem erzählt, dem man alle unbezahl-baren Riesenschulden erließ, weil sich der Gläubiger Gott herzlich über ihn erbarmte und

auf die Bitte hin „Habe Erbarmen mit mir“ tatsächlich erweichen ließ. Der Beschenkte, der sog. „Schalksknecht“ geht hernach hinaus, greift einen anderen Mitschuldner an, weil er ihm ein poppliges Taschengeld schuldet. Gottes Urteil ist mit „Heulen und Zähneklappen“ **Mt.18, 21ff** überdeutlich geschildert. Wieder hatte diese Geschichte so begonnen: „Mit dem Himmelreich ist es wie mit...“

Die andere, zweite Frage: Wer bin ich in der Geschichte? Es wird niemanden etwas genommen. Niemanden wird etwas vorenthalten, aber den zuletzt Gekommenen wird oben drauf gelegt. Güte Gottes. Ihm kann sich der Mensch im Vertrauen auf seine Gerechtigkeit ausliefern. (Lk.18, 10-14)Der Einspruch hier: „Das haben *die* gar nicht verdient!“ ist sehr verkennend, denn die ungerecht Beschenkten sind dann folglich *die anderen*; ach, immer sind es nur die anderen, bloß ich nicht. Und dann gehöre ich in der Logik des Meckerns ich zu denen, die guten Verdienst eben bekommen, weil sie es verdient haben und Gott nichts anderes übrigbleibt, als einfach nachzuziehen. Was für ein Denken über Gott offenbaren die, sich so betrogen fühlen? Gott als der Handlanger der Menschen.

Noch einmal: **Wessen Einspruch ist es eigentlich?** Wir bilden uns ein auf die Seite derer zu gehören, denen das, was Gott ihnen honorig gibt, selbstverdient zusteht!

Hier ist ein wunderbares Beispiel dafür, dass das angebliche überhebliche und etwas stolze Pharisäertum nicht allein bloß eine Sache der Pharisäer ist, sondern aller Menschen. Der Streit um Verdienste, Tarife, Rabatte und Leistungsgerechtigkeit.

Liebe Gemeinde, was heißt es denn, wenn Jesus zu uns Christen sagt: „Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Pharisäer...! **Mt. 5,20** Ja, mehr noch, das gesamte Matthäusevangelium könnte die Überschrift haben: DIE BESSERE GERECHTIGKEIT.

Sie – und wir doch auch – wollen alles selbst verdient haben. Das Geheimnis des Lebens besteht aber darin, dass ganz ZUERST immer Empfangende sind. Von Mutter Leibe an; niemand hat sich ins Leben gerufen, sondern wir werden in Leben gerufen...Die bessere Gerechtigkeit kann sich an der Güte freuen. Sie ist nicht neidisch über das größere Glück der Beschenkten und deren Wohlfahrt; und sie wird auch niemals darauf spekulieren: „Das merke ich mir; das nächste Mal arbeite nur eine Stunde und mir wird schon das selbe Geld wie dem da erstattet werden.“ Die bessere Gerechtigkeit hört auf, mit Gott zu handeln. Das typische an Religion ist ja genau das: Gott hat zu funktionieren. Wir handeln mit ihm aber keine Tarife und Rabatte aus, sondern verlassen uns ganz und gar auf seine Güte. Und Jesus besteht darauf und will nicht dahinter zurück. Wir haben mit Gott keinen Vertrag.

Die neue Gerechtigkeit. Die Kirche ist nach Mt. das wahre Israel nach dem Geist. So ist es jedenfalls gemeint. Dann heißt es die „bessere Gerechtigkeit“ zuerst einmal eine große Demut. Und die Anerkennung, dass alles Gnade ist. Wir sind immer ganz zuerst Empfangende, wie sehr uns unsere Zeit auch einreden will, wir seien die Macher und Sieger. Wir sind die, die nur eine Stunde gearbeitet haben, unverdient beschenkt.

Unsere Gerechtigkeit hieß bislang: „Jeder ist seines Glückes Schmied“ oder auch mit anderem Volksmund: „Segen schickt der Herr nur dem Fleißigen“ Nun steht für immer ein dickes Fragezeichen hinter diesem Satz. Gott wird *uns* gerecht. Und deshalb können auch wir einander gerecht werden. Das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit sind anders als unsere. „Es ist mein Wille, diesem letzten zu geben, wie ich dir gegeben hatte“ Ja, wir sind blind und das führt dazu, Gott ständig mit Unterstellungen zu begegnen: „Ich bin benachteiligt...“ etc. Gottes Güte aber überschreitet schließlich jedes Maß und viele unsere Maßstäbe, ja, sie ist so gegen den Strich gebürstet, dass wir aufhorchen.

Nicht wahr, für uns soll gerecht sein, wenn alle dasselbe haben, alle Unterschiede ausgeglichen sind, eine bis zur Unkenntlichkeit gegenderte Welt, bekommen, alles gleich ist. Gottes andere „ungerechte“ Gerechtigkeit überschreitet so unendlich jedes Maß, dass ihre einzelnen Zuwendungen nicht mit der Elle irdisch- sozialer Wertmaßstäbe verrechnet werden kann. Gnade bleibt ärgerlich für den, der ihren Willen zum Guten nicht anerkennen kann.